



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

II. Perikopenreihe

Band 2:
Estomihi bis Kantate



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach §44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2026 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des
Bildes »kreuzweise« von Cornelia Patschorke, © Cornelia Patschorke,
München, www.cornelia-patschorke.de
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07595-2
www.gtvh.de

Inhalt

Estomihi Lk 18,31–43 Anne Brisgen	7
Invokavit Gen 3,1–19(20–24) Jens-Uwe Krüger	16
Reminiscere Röm 5,1–5 Thomas Thieme	24
»Kommt! Bringt eure Last!« Weltgebetstag 2026 Nigeria Mt 11,28–30 Urte Bejick	31
Okuli Lk 9,57–62 Martin Franke-Coulbeaut	39
Laetare Jes 66,10–14 Merle Remler	48
Judika Hebr 13,12–14 Ulrike Garve	56
Palmarum Mk 14,(1–2)3–9 Julia Neuschwander	65
Gründonnerstag Ex 12,1–4(5)6–8(9)10–14 Oliver Böß	72
Karfreitag 2 Kor 5,(14b–18)19–21 Hartmut Stuber	81

Osternacht	
2 Tim 2,8–13	
Lutz Gräber	91
Ostersonntag	
1 Kor 15,(12–18)19–28	
Claudia Brinkmann-Weiss	100
Ostermontag	
Lk 24,36–45	
Christine Jacobi	110
Quasimodogeniti	
Jes 40,26–31	
Hans-Jürgen Kant	120
Misericordias Domini	
1 Petr 2,21b-25	
Ludwig Burgdörfer	129
Jubilate	
Joh 15,1–8	
Ute Niethammer	141
Kantate	
2 Chr 5,2–5 (6–11)12–14	
Claudia Neuguth	148
Autorinnen und Autoren	158

Anne Brisgen

Erste Begegnungen mit dem Text

Ich schreibe diesen Text im Bewusstsein, dass in diesen Tagen Anfang Januar 2025 ein demokratieverachtender, misogyner, selbstgefälliger, gieriger und skrupelloser Mann zum zweiten (!) Mal als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika vereidigt werden wird. Er wird unterstützt von Menschen, die unendlich viel Einfluss auf die Meinungsbildung weltweit haben und das auch ausnutzen um ihrer eigenen Macht willen. In dieser Weltsicht gibt es keinen Platz für Menschen wie den Blinden von Jericho. Und ich lese, auch in der Erzählung ist für ihn kein Platz. Jesus kommt und alle wollen ihn sehen, und er, er kann es nicht, er kann nur rufen und die Menschen, die an ihm vorbeilaufen, sagen zu ihm: Sei still. Sie versuchen, ihn zu ignorieren, er soll sich auf seinen Randplatz besinnen. Diese Parallelität zwischen der biblischen Geschichte und der gesellschaftlichen Einordnung von Menschen einerseits und die reale Befürchtung der Rechte-Beschneidung von marginalisierten Menschengruppen andererseits ist unzweifelhaft erschreckend. Die Muster der Abwertung scheinen der Menschheit eingeschrieben. Der 47. Präsident der USA wird vor seiner Vereidigung einen Gottesdienst besuchen. Ob er überhaupt hören kann, was die biblische Botschaft klar und unmissverständlich zum Ausdruck bringt? Glücklicherweise weiß ich, dass ungezählt viele Menschen weltweit genau anhören. Sie lesen/hören auch diesen Text, meditieren und reflektieren ihn und verstehen etwas von Menschenwürde, Respekt, Toleranz. Die Jünger damals verstanden nicht. Obwohl sie Jesus begleiteten, entging ihnen das Wesentliche. Dieser Gedanke geht mit mir mit bei dieser Erzählung. Entgeht vielleicht auch mir das Wesentliche? Ist es zu einfach, wenn ich glaube, schon zu wissen oder zumindest erkannt zu haben, was das Wesentliche ist? Wie agiere ich? Wie definiere ich meine Jüngerinnenschaft? Werde ich an meinen Taten erkannt, meiner

Haltung? Darüber will ich vertieft nachdenken. Und mich erleichternd schon jetzt daran festhalten, dass Jesus ja seine Jünger (zumindest die männlichen 12, die namentlich erwähnt werden) selbst berufen hat. Er hat in ihnen das Potenzial gesehen, seine Botschaft verstehen zu können. Möglicherweise gelingt mir das auch: nicht nur das Verstehen, sondern auch das daraus folgende Handeln. Der Text zwingt mich zu einer Auseinandersetzung mit diesem Gedanken.

Exegetische Skizze

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Er spricht deutlich aus, was kommen wird, und seine Jünger verstehen ihn nicht, trotz der sehr drastischen Worte, die Jesus bei Lukas benutzt, wenn er davon vorauslaufend erzählt, was ihm passieren wird: ausgeliefert, verspottet, beschimpft, angespuckt, ausgepeitscht, töten. Sie können die Dimension nicht erfassen/begreifen. Es bleibt disparat, warum diese Deutlichkeit bei den Jüngern nicht ankommt. Andererseits ist der Gegensatz zwischen Gegenwart und Zukunft, was Jesus angeht, auch unbegreiflich, das Reich Gottes und seine Verheißungen lassen sich ebenfalls nicht rational begreifen (es geht um den Gegensatz der Augen des Verstandes und der Augen des Herzens, vgl. Lk 24,45 + Lk 24,32), aber es könnte sein, dass der Verfasser des Lukasevangeliums genau diesen Gegensatz mit dem Unverständnis der Jünger deutlich machen wollte. Vielleicht ist genau deswegen die Erzählung dieses Wunders / dieser Heilung an dieser Stelle ein deutliches Achtungszeichen für die Lesenden: Was siehst/verstehst du eigentlich? Kurz vor dem Ende seines Weges knüpft Jesus mit dieser Begebenheit an sein Programm an, welches er bereits in seiner Antrittspredigt in Nazareth (Lk 4,18) in Anlehnung an Jes 61,1 als Teil seines Auftrages versteht, nämlich, Blinden das Augenlicht zu geben. Am Pilgerweg der Menge, die Jesus begleitet, sitzt der namenlose Blinde und fragt, wer da vorbeiziehe, und die Antwort der Menge lautet: der Nazoräer. Damit spannt der Text des Lukasevangeliums kompositorisch und sprachlich diesen Bogen auf. Das Thema des Sehens durchzieht das Lukasevangelium in einer zarten Spur: Jesus bezeichnet als eines der Merkmale der Heilszeit das Sehend-Werden (Lk 7,22) und er lädt Blinde ausdrücklich zum Gastmahl ein und macht damit deutlich, dass sie Teil haben am Mahl im Gottesreich (Lk 14,21). Der von

seiner Blindheit befreite Mensch wird von Lukas als konkrete Kontrastfigur zum reichen Mann dargestellt, der sich der Nachfolge, im Gegensatz zu ihm, dem Blinden, als nicht gewachsen zeigte (Lk 18,18–23). Am auffälligsten und textimmanent interessantesten ist für mich, dass eine Heilsgeste fehlt. Das verstehe ich so, dass es um die innere Haltung geht. Der Text hat eine Parallele in Mk 10,46–52. Im Mk-Text hat der Blinde einen Namen, bei Lk nicht. Da Jesus sehr deutlich anweist, den Rufenden zu ihm zu bringen, konzentriert sich das Geschehen auf die beiden, obwohl im Hintergrund die Frage dräut, warum die Menge eine Begegnung zwischen ihnen verhindern möchte. Eine Vorausdeutung auf die verhinderte Begegnung mit dem Volk beim Prozess vor Pilatus? Die Erzählung ist formal zunächst eine Interaktion mit der Menge und dann ein Dialog mit Jesus, eine intime Fokussierung. Auch im Matthäusevangelium gibt es eine synoptische Parallele (Mt 20,29–34), dort wird jedoch von zwei Blinden berichtet. Dass im Lukastext der Blinde Jesus als Sohn Davids anspricht, kann als Verstetigung einer Linie verstanden werden, denn als Nachfahre Davids ergibt sich auch die Linie zur Weisheit Salomos, die sich auch auf seine medizinisch-pharmazeutischen Kenntnisse (Weish 7,20) und sein außerordentliches exorzistisches Können (bei Flv. Jos) bezieht. In der konkreten Begegnung bezeichnet der Blinde Jesus dann als Kyrios bei Lukas (im Gegensatz zu Rabbuni bei Markus) und bittet um sein Augenlicht. Das griechische Verb aufblicken / wieder sehend werden benutzt Lukas in dieser Perikope dreimal. Im sonstigen lukanischen Werk kennzeichnet dieses Verb immer die Bekehrung zum christlichen Glauben (Apg 9,17.18; Apg 22,13; Apg 26,18). Am Blinden sollen sich die in Jes 35,5 und Jes 42,7.8 gegebenen Heilszusagen erfüllen. Jesus spricht das Heilswort (Lk 18,42a) und bestätigt seinen Glauben (Lk 18,42b), und der sehend Gewordene schließt sich denen an, die Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem begleiten. Er vertraute darauf, dass Jesus ihm die Augen für den Weg öffnet, den Jesus selbst geht, und er gehört nun zu denen, die verstehen und (ihm) deswegen nachfolgen. Zwischen den beiden Möglichkeiten der Deutung als ein Wunder oder als eine symbolische Handlung zur Inszenierung der Frage nach dem Verstehen verstehe ich eher Letzteres.

Weg zur Predigt

Im freien Assoziieren zu dem, was Verstehen sein kann und was ich verstehe, ist mir der Gegensatz zwischen Hören und Sehen aus dem Text wichtig. Ich leite daraus ab, dass hören und verstehen und sehen und verstehen zwei unterschiedliche Vorgänge sind, was ich natürlich im Grunde rational weiß, aber an diesem Text noch einmal neu begriffen habe. Auch und gerade in der passiven Formulierung: gehört werden / gesehen werden. Die elementare Selbstverständlichkeit, mit der der Blinde das Gehört-Werden nutzt, um auf sich aufmerksam zu machen und so in ein Beziehungsgeschehen mit Jesus zu gehen, um dann gesehen zu werden, eröffnet eine Dynamik zum Wortfeld ausichtslos, die ich spannend finde. Keine Aussicht zu haben, aber gehört zu werden, um dies aufzubrechen und gesehen zu werden, um sehend (verstehend) zu werden, bildet auf der Sinnes-Ebene im wörtlichen Verständnis eine Sinnes-Ebene im metaphorischen Verständnis ab. Auf der Sinnes-Ebene des Sehens zeigt sich das Unsichtbare und spinnt ein Band auf existenzieller Ebene. Existenzielles Verstehen bedeutet also die Einordnung in einen Wertekontext, für den Jesus steht. Möglicherweise kann auch ein Querverweis auf das Thema: Augenlicht wiedererlangen im Kontext der paulinischen Bekehrung verstanden werden (vgl. Apg 22,13; Apg 26,18) ... die Sicht wiedererlangen ist ein Zurechtrücken im Horizont des Reiches Gottes. Auf der Textebene wird das mit den Worten »mit einem Schlag« (Lk 18,43) deutlich.

Eine interessante Spur ist ganz besonders auch die Frage: Was willst du? Sie öffnet in den folgenden Worten einen ganzen Verstehenshorizont. In der Süddeutschen Zeitung las ich von einem Experiment: Der amerikanische Schriftsteller und Professor für Englische Literatur, Percival Everett, ist einer der bedeutendsten Intellektuellen der USA. Vor Kurzem erschien sein Roman *James*, der die Geschichte von Mark Twains Huckleberry Finn aus der Sicht des Sklaven Jim erzählt, einer person of color. Sein scheinbar ungebildetes Kauderwelsch spricht James nur in Gegenwart von weißen Personen – zum Selbstschutz. In Wirklichkeit hat sich James im Selbststudium zu einem Intellektuellen gebildet, dem im Traum Voltaire erscheint und der sein Schicksal selbst lenken will. *James* ist ein machtvoll, kluges, wütendes Werk. Jemand lernt zu verstehen in einem von ihm selbst gebildeten safe space des Verstehens. Die Erzählung des Blinden von Jericho interpretiere ich

als eine ebensolche. Zurück zu Percival Everett. Für das Magazin der Süddeutschen Zeitung ließ er sich auf ein aufwendiges Experiment ein, das seinen Ursprung in Russland hat. Dort versendete der russische Schriftsteller Boris Akunin vor Jahren einen Fragebogen mit 13 Fragen an politische Gefangene in seiner Heimat, darunter war auch der inzwischen verstorbene Alexei Nawalny. Akunins Ziel: die Antworten der Gefangenen zu veröffentlichen und die russische Öffentlichkeit damit auf das Schicksal der Inhaftierten hinzuweisen – und auf die Brutalität und Willkür, mit der Widerstand und Widerspruch und Anderssein in Russland geahndet und Menschengruppen marginalisiert und unterdrückt werden. Er entwickelte 13 Fragen, manche davon spielerisch, manche sehr ernst, die dann von der Redaktion an prominente US-Amerikanerinnen und Amerikaner im Vorfeld der Wahl verschickt wurden. Ausgehend davon, dass Jesus den Blinden etwas fragt, ließe sich eventuell auch ein Fragenkatalog entwickeln, den Hörende mit nach Hause nehmen können, damit wiederum davon ausgehend Gespräche entstehen, für ein gegenseitiges Verstehen im gnadenvollen Kontext der jesuanischen Verheißung. Vielleicht gelingt dies ganz konkret mit dem Gedanken, dass Hoffnung allein nicht ausreicht, sondern nur im Tun einen Resonanzraum eröffnet. Dabei denke ich auch an eine wunderbare Aktion von midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung): #Verständigungsorte <https://www.mi-di.de/verstaendigungsorte>.

Ideen für Fragen:

1. Was muss gehört werden?
2. Was sollte gesehen werden?
3. Wieviel ist genug: Geld, Macht, Protest, Trost?
4. Erkennst du Freundlichkeit an, die anderen entgegengebracht wird?
5. Was machst du mit deiner stärksten Hoffnung?

Predigtthema

Räume zum Verstehen / Verstehenshorizont des Reiches Gottes / Nachfolge / Jünger:innenschaft / sehend werden / empowerment

Vorschläge zur Liturgie

Psalm: Psalmcollage mit Versen aus Psalm 31 und Strophen des Liedes: Öffne, öffne mir die Augen, aus: SichtWeisen. Liederbuch zum 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main, Nr. 6:

Bei dir, Gott, suche ich Zuflucht:

Lass mich nicht scheitern, zu keiner Zeit.

Hab ein offenes Ohr für mich!

Sei für mich ein Fels, ein Versteck, eine feste Burg.

Zeig mir den Weg. Du bist meine Zuflucht.

In deine Hände lege ich mein Leben.

Öffne, öffne mir die Augen (1)

Hass erfüllte mich gegen Menschen, aber ich vertraute auf Gott.

Jetzt kann ich jubeln und fröhlich sein.

Du hast gesehen und erkannt, in welcher Not ich bin.

Du hast mich nicht dem Feind überlassen.

Du hast mir weiten Raum gegeben, wo ich mich frei bewegen kann.

Öffne, öffne mir die Augen (2)

In den Augen aller meiner Feinde bin ich zum Schandfleck geworden,
ein Schreckgespenst bin ich für meine besten Freunde, sie ergreifen
vor mir die Flucht.

Vergessen hat man mich wie einen Toten.

Ich aber vertraute auf dich, ich bekannte: Du bist mein Gott.

Öffne, öffne mir die Augen (3)

Meine Zukunft liegt in deiner Hand.

Lass dein Angesicht leuchten.

Aus deinem Vorrat an Güte können alle leben,

die bei dir Zuflucht suchen. Amen.

Lied: Predigtlied: EG (Bayern) 622,1–4 Ich möchte Glauben haben

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Mir fällt es schwer wegzuhören. Nicht immer kann ich filtern, was ich wirklich hören muss. Schon oft habe ich mich beim Hören auf etwas

konzentriert, was ich gar nicht dringend hätte hören müssen. Die Gespräche in der Bahn neben und vor und hinter mir, die Beiträge auf ständig laufenden Bildschirmen an öffentlichen Orten, die Musik im Café. Wenn es besonders voll von Menschen um mich herum ist, kann ich nicht weghören und gleichzeitig nichts wirklich erfassen. Es strömt dann ein Wortstrom über mich, dem ich nicht gewachsen bin.

Ich bewundere Jesus anhaltend dafür, dass ihm gelingt, in Wortströmen zu hören, was gehört werden muss. Ein Aspekt an diesem Text also, der mich nicht wirklich überrascht, es geht schließlich um Jesus, mich überrascht, dass es Menschen gibt, die Tag und Nacht mit ihm unterwegs sind, eingebunden in seinen Wortstrom, und trotzdem sind sie es, die nicht das hören, was er sagt, während ein anderer, der abgeschnitten ist von sozialer Zugehörigkeit, der übersehen wird, sich die Fähigkeit Jesu zunutze macht und etwas zu seinem Wortstrom hinzufügt: Sohn Davids. Hab Erbarmen mit mir.

Vielleicht war es eines der Signalwörter, die Anrede oder die Aufforderung, die im Wortstrom aufgefallen ist. Es könnte aber auch wirklich Jesu Sensibilität gewesen sein. Sie ermöglicht eine Begegnung auf diesem Weg, vielleicht eine von vielen, aber eine, die überliefert ist, obwohl nicht einmal der Name des Menschen genannt wird. Jesus selbst weiß schon, auf welchem Weg er ist, Jerusalem ist nicht mehr weit. Immer mehr Menschen sind mit ihm unterwegs. Sie ahnen eventuell, dass in Jerusalem etwas passieren wird, aber das Ausmaß können sie nicht verstehen. Weder in Worten noch in den grauenhaften Taten, die folgen werden. Und abseits des Weges, in Hörweite will jemand gehört werden. Muss jemand gehört werden. Ein namenloser Mensch, der blind ist. Für ihn ist das Hören die Fähigkeit, die eine Einordnung im sozialen Raum ermöglicht. Jesus reagiert. Er bittet darum, dass derjenige, der gehört werden will, zu ihm gebracht wird. Der Raum zwischen Jesus und dem Blinden öffnet sich. Ein #Verständigungsort. Dort wird kein Name genannt, aber es erfolgt eine Einordnung in einen sozialen Interaktionsraum. Eine Beziehung. Sie entsteht im Hören, Gehörtwerden, Sehen, Gesehenwerden.

Zum weiteren Verlauf

Drei Gedankengänge zum Entfalten:

Wenn ein Raum entsteht, eine Beziehung hergestellt wird, ist etwas geschehen, das nicht ungeschehen gemacht werden kann. In der her-

gestellten Bindung entsteht ein Freiraum. Einen Moment lang ist es eine Begegnung vollkommener Gleichwertigkeit. Jesus kann eintauchen in sein Programm, seine Aufgabe, seine Mission. Der namenlose Blinde seinerseits kann eintauchen in die Verheißung, die mit Jesus verbunden ist, der Rabbi, der Sohn Davids, der, der Unmögliches möglich machen kann.

Möglicherweise kann hier die Frage Platz haben,
welche Erwartungen und Zuschreibungen Jesus auslöst ...

Die egalitäre Struktur dieses Momentes, die den Rahmen des Raumes definiert in der Begegnung, ist für mich das Kernstück dessen, was einen #Verständigungsort ausmacht. Wieder einmal ist Jesus der Rabbi, der lehrt im Tun. Seine ihn begleitenden Jünger hören und verstehen nicht, deswegen nutzt er die Gelegenheit und lehrt sie praktisch. Es ist seine besondere Fähigkeit, herauszuhören im Wortstrom, was gehört werden muss, was nicht überhört werden darf.

An dieser Stelle wäre es möglich zu entfalten,
was bei mir, in meiner Weltwahrnehmung nicht überhört werden darf.

Im hergestellten #Verständigungsort zwischen Jesus und dem blinden Menschen ist es möglich, Fragen zu stellen und Antworten zu hören. Das ist ein Schlüssel, nicht unerwartet, aber die Frage: Was willst du? eröffnet einen Horizont der Erwartungen und Bedürfnisse und Sehnsüchte. In dieser Frage stecken andere Fragen. Welche Fragen sind unsere? Welche Fragen stellen in meinem Kontext einen #Verständigungsort her?

Vielleicht ließe sich hier ein Gespräch in der Predigt zwischen Hörenden initiieren,

Fragen könnten dafür vorbereitet sein und es könnte Platz bleiben,
um daraus entstehende Frageimpulse aufzuschreiben.

Möglicher Schluss

Nachdem Jesus gefragt hat, antwortet der namenlose Blinde. Sein Wunsch ist: dass ich sehen kann. Und einfach so, mit seiner ganzen Vollmacht und in aller Beiläufigkeit sagt Jesus: Du siehst. Dein Glaube hat es möglich gemacht.

Wenn also das Wichtige gehört wird, weil Fragen gestellt werden und das einen #Verständigungsort herstellt, der am Ende die Sichtweise geraderückt, weil jemand sein Augenlicht wiedererlangt, also sehen/verstehen kann, folgt daraus doch, zu hören und zu sehen und gehört und gesehen zu werden.

Die Person konnte sehen, folgte Jesus nach und beeindruckte nachhaltig die Menge, die ihn vorher ignoriert und marginalisiert hatte. Es braucht also #Verständigungsorte, es braucht Fragen, es braucht hörbare Worte, es braucht Menschen, die sehen wollen. Und es gibt sie.

Literatur:

Wilfried Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen. Teilband II, 11,1–24,53. Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl. 2006, 772–778

Francois Bovon, Das Evangelium nach Lukas (Lk 15,1–1927), EKK III/3, Neukirchen-Vluyn 2001, 242–264

Rainer Dillmann und César Mora Paz, Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis, Stuttgart 2000, 319–324

<https://www.mi-di.de/verstaendigungsorte>

Invokavit

Gen 3,1-19(20-24)

Jens-Uwe Krüger

Erste Begegnung mit dem Text

»Der Sündenfall« – das ist auch noch in der Lutherbibel 2017 die Überschrift von Gen 3. Sie droht die Lektüre einseitig zu lenken und beschwört manch problematische Wirkungsgeschichte herauf. Schafft es der Text, sich dagegen neu und frisch Gehör zu verschaffen?

So vieles wird angesprochen: Leben und Tod, Vertrauen und Misstrauen. Ungehorsam, Versuchtwerden, Sich-betrogen-Fühlen, Versagen, Vertuschen. Weiterleben. Scham, Verstecken, Strafe. Die Mühen des Lebens: Geburt, schweißtreibende Arbeit, die widrige Natur.

Versuchung: Das Verlockende, dass etwas anders, besser, echter ist als das Leben, das ich jetzt habe. Die Enttäuschung, die erlebt werden kann, wenn es dann anders kommt als vorher verheißen. Wenn alles dadurch schwieriger, komplizierter wird und nicht mehr rückgängig zu machen ist. Wie verändert, wie beeinflusst solch ein Geschehen das Vertrauen von Personen zueinander (zwischen engen (Lebens-)Partnern, gegenüber Gott)?

Ein Gott, der seinen Abendspaziergang genießen will. Den Garten durchstreifen, die Welt, in der »alles gut« ist. Aber irgendetwas stimmt nicht. Wo sind die Menschen, denen er doch sonst immer begegnet, die sich auf ihn freuen, so wie Gott sich auf sie? Mal nach ihnen rufen!

Da meldet sich der eine und sagt frei heraus, was er empfindet: Ich habe Angst vor dir – und ich bin ja nackt (so sollst du mich nicht sehen).

Gott merkt sofort, dass diese Angst nur einen Grund haben kann: Du hast das einzige getan, das ich dir nicht erlaubt habe. Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist – und dass das ein Problem sein soll? Wie kommst du darauf, dass dein Nacktsein mich stört oder beeinflusst? Aber was unser Verhältnis zueinander beeinflusst, ist das Misstrauen, dein Weglaufen und Verstecken. Und dann, dass du nicht zu dem stehst, was passiert ist.